

Jörg Rössel, Daniel Just

Zentrale Entwicklungstendenzen sozialer Milieus in Deutschland

Eine netzwerkanalytische Perspektive

Der Milieubegriff hat sich in den Sozialwissenschaften zur Beschreibung von Grundstrukturen der Bevölkerung und damit auch zu zeitdiagnostischen Zwecken etabliert (Schulze 1992; Vester et al. 2001). In dieser Forschung werden häufig Thesen über die Veränderung von sozialen Milieus im Zeitverlauf formuliert. Nicht selten wird dabei die klassische Arbeit von Lepsius (1990) über sozialmoralische Milieus im deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik als Referenz herangezogen, die paradigmatisch die Struktur der sozialen Milieus in dieser historischen Phase beschrieben hat, wobei er auf der Grundlage der Merkmale Klassenzugehörigkeit, Konfession und Nationalität vier sozialmoralische Milieus unterschieden hat: das mehrheitlich protestantische sozialdemokratische Arbeitermilieu, das Milieu der protestantischen und agrarischen Konservativen sowie das ebenfalls protestantische liberal-bürgerliche Milieu. Davon abgegrenzt waren das klassenübergreifend konstituierte katholische Milieu sowie die Milieus der nationalen Minderheiten in Deutschland, die Lepsius allerdings nur kurzrissig berührt hat. Für die Geschichte der Bundesrepublik können vor allem das katholische Milieu und das sozialdemokratische Arbeitermilieu als prägend betrachtet werden, die auch die Kernwählergruppen der beiden Volksparteien gestellt haben (Rohe 1992).

Insbesondere Beck hat mit seiner Individualisierungsthese die Auflösung der beiden klassischen sozialen Milieus in Deutschland behauptet (Beck 1986). Seit den fünfziger Jahren hätten die Prozesse der Bildungsexpansion, zunehmender sozialer und räumlicher Mobilität sowie die neuen Vergemeinschaftungsformen in den urbanen Siedlungen die sozial-moralischen Milieus „weggeschmolzen“ (Beck 1986: 137). An deren Stelle träten aus Becks Perspektive keine neuen sozialen Milieus, sondern eine individualisierte Arbeitnehmergeinschaft, in der allenfalls askriptive Merkmale wie Alter, Geschlecht oder ethnische Zugehörigkeit zu neuen Formen der sozialen Identifikation führen könnten (Beck 1986: 159f.).

Gegen die von Beck vertretene These einer Individualisierung sozialer Milieus stehen zwei Milieustudien, die beide von einem Wandel der Milieustrukturen ausgehen, die aber nicht die vollständige Auflösung sozialer Milieus diagnostizieren, sondern die Konstanz einer geschichteten Milieustruktur postulieren. Insbesondere Vester und seine Kollegen zeichnen in ihrer Studie über den Wandel der gesellschaftlichen Milieus ein Bild relativ kontinuierlicher klassenspezifischer Milieutraditionen, die sich zwar zunehmend ausdifferenzieren, aber nicht auflösen (Vester et al. 2001: 11; vgl. Rössel 2005: 107– 20). Allerdings wird in dieser Studie neben der Kontinuität der klassenspezifischen Milieus auch deren durch Modernisierungsprozesse hervorgebrachte innere Differenzierung nach Alter und Bildung in Rechnung gestellt (Vester et al. 2001: 180, 398; Rössel 2005: 109f.). In seiner Studie über die Erlebnisgesellschaft kommt Gerhard Schulze (1992) zu einer etwas anders akzentuierten Diagnose: Er sieht zwar eine deutliche Auflösung geschichteter Milieus in ihrer traditionellen, auf der Ressourcenausstattung basierenden Form, dagegen sind die Milieus der Gegenwartsgesellschaft als Erlebnismilieus zu betrachten, in denen Personen mit ähnlichen Lebensstilen sich gegenseitig als Handlungspartner auswählen, um gemeinsam schöne Erlebnisse zu haben. Da individuelle Lebensstile stark durch Bildung und Alter geprägt sind, führt dies zu einer Milieustruktur, die vor allem durch diese beiden strukturellen Größen determiniert ist und auf der Grundlage der Bildung weiterhin eine geschichtete Struktur aufweist, die allerdings durch das Kriterium des Lebensalters gebrochen ist.

Es ist aus diesen Darstellungen offensichtlich, dass Milieukonzepte nicht allein zur Beschreibung gegenwärtiger Bevölkerungs- und Gesellschaftsstrukturen verwendet werden, sondern typischerweise auch eine historische Diagnose enthalten. In diesem Beitrag sollen diese Trenddiagnosen auf den empirischen Prüfstand gestellt werden: Gibt es überhaupt empirische Hinweise für die behaupteten Auflösungs- und Wandlungserscheinungen sozialer Milieus? Um eine solche Analyse allerdings vornehmen zu können, muss in einem ersten Schritt präzisiert werden, was überhaupt unter sozialen Milieus verstanden werden soll, bevor dann im zweiten Schritt die Entwicklung sozialer Milieus im Zeitraum von 1980 bis 2010 systematisch auf der Grundlage des hier entwickelten Milieukonzepts analysiert werden soll. Im Zentrum der hier vorgestellten Definition sozialer Milieus steht eine Verknüpfung zu den theoretischen und methodischen Instrumenten der Netzwerkanalyse.

1. Milieus und soziale Netzwerke

Der Milieubegriff wird in der Literatur ausgesprochen uneinheitlich verwendet, so dass keine einfache und naheliegende Definition existiert. Hradil sieht die Grundidee des Milieukonzepts darin, dass es sich hier um eine Konfiguration verschiedenartiger Umweltkomponenten handelt, „die auf eine konkrete Gruppe von Menschen einwirkt und deren Denken und Handeln prägt“ (Hradil 1992: 21). Im Verlaufe der Geschichte des Milieukonzepts lässt sich laut seiner Darstellung einerseits ein Bedeutungszuwachs der sozialen Umweltaspekte feststellen, so dass besser von sozialen Milieus gesprochen werden sollte, andererseits gibt es eine Entwicklung hin zu Milieukonzepten, die die Individuen nicht als passive Objekte äußerer Prägungen betrachten, sondern die aktive Wahrnehmung der Umwelt durch die Akteure betonen (Hradil 1992: 23). In seiner eigenen Definition weicht Hradil von dieser Entwicklung freilich ab, da er zwar den Begriff des sozialen Milieus verwendet, doch unter Milieus Kontexte von heterogenen Umweltbedingungen in ihrer Wahrnehmung durch die Akteure versteht (Hradil 1992: 25). So wird von ihm der Milieubegriff zwar auf der Ebene der subjektiven Wahrnehmung objektiver Umweltbedingungen veranschlagt, doch wird dabei mehr oder weniger die gesamte Umwelt der Akteure berücksichtigt. In diesem Konzept laufen damit ganz unterschiedliche Phänomene zusammen: Menschen mit denen man bevorzugt interagiert, die Wohnumwelt, die jeweilige materielle Infrastruktur einer Interaktionssituation, aber auch die jeweiligen Mentalitäten und Wahrnehmungsschemata, die die subjektive Erfahrung dieser objektiven Realität steuern. Im Sinne einer präzisen Handlungserklärung scheint uns dieses Konzept zu weit gefasst zu sein, so dass es sich hier nicht um eine taugliche Definition handelt.

In der Literatur zu sozialen Milieus gibt es aber unseres Erachtens einen gemeinsamen Nenner, der sich beispielhaft in der Definition von Gerhard Schulze formuliert findet. Dieser bestimmt soziale Milieus als „Personengruppen, die sich durch gruppenspezifische Existenzformen und erhöhte Binnenkommunikation voneinander abheben.“ (Schulze 1992: 174). Hier wird offensichtlich auf zwei zentrale Merkmale des sozialen Milieus abgehoben: auf der einen Seite spezifische Ähnlichkeiten zwischen den zugehörigen Personen und andererseits verstärkte soziale Beziehungen und Interaktion zwischen ihnen. Damit wird zugleich auch berücksichtigt, dass soziale Milieus jeweils die Umwelt sozialen Handelns sind, wie von Hradil hervorgehoben wurde. Im Gegensatz zu Hradils Definition zielt Schulze aber allein auf die sozialen Umweltbedingungen als Merkmal des sozialen Milieus ab, also auf die Interaktion und Kommunikation mit Anderen. Auch Matthiesen behauptet, dass innerhalb der Forschung Konsens darüber besteht, dass es hier um Gestaltbildungen mit erhöhter Binnenkom-

munikation geht, die zusätzlich über eigenständige normative Regelungen verfügen (Matthiesen 1998: 67f.; vgl. auch Grathoff 1989: 434f.). Ausgesprochen explizit findet sich eine derartige Vorstellung von sozialen Milieus auch in den Studien von Lepsius über das Bildungsbürgertum; diese verweisen vor allem auf eine erhöhte Interaktionsdichte im Milieu und gleichartige Standards der Lebensführung. Damit verbunden ist ein Forschungsprogramm, das vor allem auf die Analyse von Heiratsmärkten, Freundschaftsbeziehungen und die Mitgliedschaft in Assoziationen zielt (Lepsius 1993; Rink 1999: 251–254). Neben der von Schulze entwickelten Definition zielt auch die in der zweiten großen deutschen Milieustudie entwickelte Bestimmung von Vester auf ein durchaus vergleichbares Konzept ab:

Milieus bezeichnen Gruppen mit ähnlichem Habitus, die durch Verwandtschaft oder Nachbarschaft, Arbeit oder Lernen zusammenkommen und eine ähnliche Alltagskultur entwickeln. Sie sind einander durch soziale Kohäsion oder auch nur durch ähnliche Gerichtetheit des Habitus verbunden. Insofern sie ähnliche Orte im sozialen Raum einnehmen, sind sie die historischen Nachfahren der sozialen Klassen, Stände und Schichten (Vester 2001: 24f.).

Im Vergleich zu Schulze wird von Vester die Bedingung der sozialen Kohäsion als Definitionsmerkmal von sozialen Milieus schwächer formuliert. In beiden Studien wird aber neben der sozialen Kohäsion bzw. der erhöhten Binnenkommunikation als zweites Merkmal eine Ähnlichkeit der Personen innerhalb der sozialen Milieus verlangt. Wie schon in der Einleitung skizziert wurde, sind dies bei Schulze, was die soziodemographische Seite betrifft, Ähnlichkeiten in Alter und Bildung, was die subjektive Seite angeht, Ähnlichkeiten in den Lebensstilen; dagegen sind es bei Vester vor allem Übereinstimmungen im Habitus und eine vergleichbare Klassenlage. Insofern soll hier im Anschluss an Kernelemente der Milieuforschung von sozialen Milieus gesprochen werden, wenn Personengruppen, die sich in bestimmten Hinsichten ähnlich sind, eine erhöhte Binnenkommunikation aufweisen. Vor allem das Definitionsmerkmal der erhöhten Binnenkommunikation verweist unmittelbar auf die sozialen Netzwerke von Personen, die hier auch als zentrales strukturelles Kernelement von sozialen Milieus betrachtet werden. Das soziale Milieu eines Akteurs wird in einem alltagssprachlichen Sinne schlicht durch die Personen gebildet, mit denen sich der Akteur abgibt. Aus soziologischer Perspektive handelt es sich hier um das soziale Netzwerk von Akteuren.

Folgt man dem Überblickswerk von Jansen (2003: 58), so ist ein Netzwerk „definiert als eine abgegrenzte Menge von Knoten oder Elementen und der Menge der zwischen ihnen verlaufenden sogenannten Kanten“

(Burt 1982: 20). In der Analyse sozialer Milieus wird es sich bei den Elementen meistens um soziale Akteure handeln. Der Begriff der Kanten verweist auf die zwischen den Elementen eines Netzwerks bestehenden Relationen. Diese können ausgesprochen unterschiedlicher Art sein, von ökonomischen Transaktionen zwischen Käufern und Verkäufern über Kommunikationen, gemeinsame Mitgliedschaften, emotionale Verbindungen bis hin zu Herrschaftsbeziehungen (Jansen 2003: 59). Ein soziales Netzwerk zwischen einer Menge von Elementen ist durch genau einen Typus sozialer Beziehungen zwischen den betrachteten Personen definiert, das heißt, dass in der soziologischen Netzwerkforschung häufig mehrere soziale Netzwerke innerhalb eines Personenkollektivs gleichzeitig untersucht werden, z.B. gesellige Kommunikationen auf der einen und verschiedene Typen von Unterstützungsleistungen auf der anderen Seite.

Sollen soziale Netzwerke als Grundlage eines Konzepts sozialer Milieus Verwendung finden, dann muss der Fokus vor allem auf drei Merkmale gelegt werden: Erstens geht es hier vor allem um die Netzwerke von einzelnen Personen, sogenannte ego-zentrierte soziale Netzwerke (Jansen 2003: 65; Burt 1982: 32). Dabei wird eine Person – Ego – per Umfrage aufgefordert, bestimmte andere Personen – die sogenannten Alteri – zu nennen und zu beschreiben, zu denen Ego soziale Beziehungen einer bestimmten Art unterhält. Auf diese Weise kann also in der hier vorgeschlagenen Verwendung der Netzwerkanalyse untersucht werden, in welchem Maße die jeweiligen Befragten in soziale Netzwerke eines bestimmten Typus integriert sind. Zweitens können die sozialen Relationen in ihrer Stärke variieren, sie können von flüchtigen Bekannten bis hin zu intimen Lebenspartnern reichen. Der Begriff des sozialen Milieus in seiner bisherigen Verwendung legt es nahe, den Fokus dabei auf relativ enge soziale Beziehungen zu legen, wie Ehen und Freundschaften (vgl. Lepsius 1993). Dies entspricht auch der Verwendung des Milieubegriffs in der gegenwärtigen Forschung, da hier auf erhöhte Interaktionsdichten und Binnenkommunikation sowie soziale Kohäsion verwiesen wird. Dies schließt nicht aus, dass eine Person auch schwächere soziale Kontakte mit zum Milieu gehörigen, aber auch mit milieufremden Akteuren hat, die auch zum Gegenstand der empirischen Forschung gemacht werden können. Drittens ist für soziale Milieus zentral, dass die zugehörenden Personen in bestimmten Hinsichten ähnlich sind. In der Netzwerkanalyse wird hier meist von Homogamie bzw. Homophilie gesprochen. Die durch soziale Relationen verbundenen Personen können in ausgesprochen unterschiedlichen Hinsichten ähnlich bzw. unähnlich sein: Sie können die gleiche Klassenzugehörigkeit, den gleichen Bildungsabschluss, die gleiche Konfessionszugehörigkeit, die Vorliebe für den gleichen Sportverein, die Freude am Billardspielen und die Abneigung gegenüber einem bestimmten Politiker teilen. Hier soll also zusammenfassend von der

Einbettung einer Person in ein soziales Milieu gesprochen werden, wenn diese überzufällig häufig enge soziale Beziehungen pflegt, die in bestimmten Hinsichten homophil sind.

Mit dieser Konzeption sozialer Milieus ist ganz offensichtlich die Vorstellung einer Pluralität derselben verbunden. Eine Person kann z.B. gleichzeitig in das Arbeiter- und das katholische Milieu eingebettet sein. Die Vorstellung, dass ein sozialer Akteur eindeutig einem bestimmten Milieu zugeordnet werden kann, wie sie auch noch die Analysen von Schulze und Vester prägt, wird damit verabschiedet. Die eindeutige Zuordnung eines Akteurs zu genau einem Milieu legt die Vorstellung nahe, dass diese sozialen Akteure überwiegend in einer geschlossenen sozialen Umwelt agieren, die nach nur einem Grundprinzip konstituiert ist. In gegenwärtigen, hochdifferenzierten Gesellschaften ist dies freilich eine wenig plausible Vorstellung. Betrachtet man individuelle Akteure in der Nachfolge von Georg Simmel und Peter Blau als Schnittpunkte unterschiedlicher sozialer Kreise, so wird schon aus dieser theoretischen Perspektive deutlich, dass eine eindeutige Zuordnung von Personen zu einzelnen sozialen Milieus wenig realistisch ist (Blau/Schwartz 1984). Im Laufe ihrer Biographie bewegen sich Individuen in modernen Gesellschaften durch eine Vielzahl von sozialen Kreisen und kommen mit höchst heterogenen Interaktionspartnern in Kontakt, so dass auch das Konzept der sozialen Milieus diese Vielfältigkeit reflektieren sollte. Für moderne Gesellschaften ist daher die Annahme homogener, kulturell geschlossener Milieus wenig plausibel, wie DiMaggio schon in einem seiner klassischen Aufsätze formulierte: „Instead of residing in clearly bounded status groups, most status cultures are located in diffuse networks, membership in which stems less from residence or kinship than from the ability to manipulate cultural symbols“ (DiMaggio 1987a: 445).

Nicht nur die eindeutige Zuordnung zu einzelnen Milieus, sondern auch die damit verbundene Geschlossenheit sozialer Milieus ist eine ausgesprochen problematische Annahme, wie die Netzwerkanalyse zeigt. Zwischen den Netzwerkpartnern einer Person existieren nur in beschränktem Maße soziale Beziehungen, so dass hier eher von einer zweigförmigen Struktur der Alteri um Ego gesprochen werden kann als von einem geschlossenen Netzwerk (Marsden 1987: 126; Wellman 1979: 1215). Dies gilt in besonderem Maße für die sozialen Partner einer Person, mit denen sie nicht verwandt ist (Marsden 1987: 127). „The majority of respondents are not encapsulated within the bounds of one solidary group, but are linked through their intimates to multiple, not strongly connected, social networks“ (Wellman 1979: 1215). In diesen Studien bleibt empirisch wenig von der Vorstellung eindeutiger Zugehörigkeiten zu sozialen Milieus übrig, die Fakten sprechen eher für die hier vorgeschlagene plurale Einbettung von Akteuren in soziale Milieus, bei der Individuen in unterschiedlich starkem

Ausmaß in verschiedene Milieus eingebettet sein können. Dies wird auch daran deutlich, dass sich Menschen mit einer sozialen Beziehung meist in mehreren und oft unterschiedlichen Hinsichten ähnlich sind. In seiner Studie über Freundschaftsbeziehungen in Deutschland zeigt Wolf, dass Freunde sich in allen fünf von ihm untersuchten Hinsichten (Geschlecht, Alter, Bildung, Parteineigung, Einstellung zu Atomkraftwerken) überdurchschnittlich ähnlich sind (Wolf 1996; Verbrugge 1977). Damit ist dann aber auch die Vorstellung wenig plausibel, dass eine Milieulandschaft einer Gesellschaft auf der Basis nur eines oder weniger kombinierter Merkmale konstruiert werden könnte.

2. Die Entstehung sozialer Beziehungen und sozialer Netzwerke

Die Entstehung von homophilen Beziehungen kann auf der Basis einfacher handlungstheoretischer Modelle analysiert werden. Dazu kann man zwei zentrale theoretische Konzepte unterscheiden: Erstens können die individuellen Vorlieben, Präferenzen und psychologischen Merkmale der Individuen zur Erklärung herangezogen werden und zweitens die strukturellen Bedingungen, die dazu führen, dass bestimmte Gruppen von Personen mit höherer Wahrscheinlichkeit aufeinander treffen (Wolf 1996: 61 ff.). Verbrugge hat das Zusammenspiel von strukturellen Bedingungen und individuellen Vorlieben auf die klassische Formel gebracht: „Who does not meet, does not mate“ (Verbrugge 1977). Sowohl die Auswahl von Freunden als auch von Ehepartnern hängt also im ersten Schritt von der jeweiligen Gelegenheitsstruktur ab, eine bestimmte Person überhaupt zu treffen. Erst im zweiten Schritt hängt die Anbahnung einer Freundschaft oder einer Partnerschaft von der präferenzgesteuerten interpersonalen Attraktion ab. Im Sinne einer genetischen Erklärung können natürlich die Präferenzen der Akteure schon eine Rolle bei der Strukturierung von Gelegenheitsstrukturen spielen. So kann eine hochkulturorientierte Person präferenzgesteuert ein Konzerthaus besuchen und sich dort mit einer anderen Person anfreunden, die dann auf der Grundlage der Gelegenheitsstrukturen im Konzerthaus eher hochkulturorientiert ist, auch wenn die kulturelle Orientierung für die Entstehung der Freundschaft möglicherweise gar keine Rolle gespielt hat.

Im Hinblick auf die Präferenzen bei der Partnerwahl liegt eine umfassende Forschungsliteratur vor, die in ausgesprochen breitem Umfang die relevanten Vorlieben der Akteure erfasst hat und sich auch auf die Auswahl von Freunden übertragen lässt (South 1991). Typischerweise wird dabei unterstellt, dass Personen erstens eine Vorliebe für ähnliche Partner haben und zweitens, dass Personen in möglichst vielen Hinsichten attraktive Part-

ner suchen, dies nicht nur im Hinblick auf die physische Attraktivität, sondern auch auf Persönlichkeitsmerkmale und die Ausstattung mit ökonomischen Ressourcen (Kalmijn 1998). In der Soziologie werden neben diesen Merkmalen insbesondere die kulturellen Vorlieben von Akteuren fokussiert: „Because cultural similarity leads to personal attraction, it is a prerequisite for getting involved with someone“ (Kalmijn 1998: 399; Schulze 1992). Schon in der klassischen sozialpsychologischen Forschung über Freundschaften wurde in sehr viel allgemeinerer Form angenommen, dass die gegenseitige Verhaltensbestätigung in Freundschaften vor allem durch ähnliche Einstellungen in den meisten Bereichen erleichtert wird (Lazarsfeld/Merton 1954). Insofern spielt für die Anbahnung von Freundschaften und Partnerschaften eine Vielzahl von Präferenzen eine Rolle.

Insgesamt darf aber vom faktisch vorhandenen Ausmaß von Homogamie nicht notwendigerweise auf starke Präferenzen für Homogamie zurückgeschlossen werden. Diese Homogamien können auch auf der Basis von Gelegenheitsstrukturen erklärt werden, innerhalb derer die Präferenzen überhaupt relevant werden. Dabei sind insbesondere zwei Aspekte der Gelegenheitsstrukturen zentral: erstens die Größe von Gruppen und zweitens die räumliche Verteilung derselben. Eine Person aus einer relativ kleinen Gruppe wird sehr viel seltener auf Personen der Eigengruppe treffen, als eine Person aus einer relativ großen Gruppe. Diese strukturellen Bedingungen werden daher in einer kleineren Gruppe zu einer geringeren Anzahl von homogamen Partnerschaften oder Freundschaften führen als in der größeren Gruppe. Diese Effekte hängen allerdings von der geographischen Streuung der Gruppen ab. Selbst kleine Gruppen, die geographisch sehr konzentriert leben, werden aufgrund der großen Anzahl von Partnern in der näheren Umgebung eine hohe Eigengruppenhomogamie aufweisen (Kalmijn 1998: 402f.).

Neben diesen strukturellen Bedingungen hinsichtlich der Verteilung von spezifischen Bevölkerungsgruppen sind für die Entstehung von Mustern der Homogamie auch die Orte des Kennenlernens zentral. Vor allem Feld hat auf die strukturellen Grundlagen der Entstehung von Netzwerken in sogenannten Foki hingewiesen (Feld 1981). „Foki may be many different things, including persons, places, social positions, activities and groups. They may actively bring people together or passively constrain them to interact“ (Feld 1981: 1018). Unter Foki lassen sich also strukturelle Bedingungen verstehen, die einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit haben, dass sich bestimmte Personen treffen. Welche Foki sind nun für das Kennenlernen besonders wichtig?

Die Orte des Kennenlernens wurden systematisch in einer Studie von Michel Bozon und Francois Heran für Frankreich untersucht, in der die Foki über einen großen Teil des 20. Jahrhunderts hinweg analysiert werden konn-

ten. Dabei zeigt sich eine Zunahme der Bedeutung von Foki wie Diskotheken, Vereinen, Partys, Ausbildungseinrichtungen und generell öffentlichen Räumen, dagegen ein leichter Rückgang in der Bedeutung des Arbeitsplatzes und insbesondere von arrangierten Familienbesuchen und der Nachbarschaft (Bozon/Heran 1989: 94). Insgesamt läuft dies auf eine Abnahme der Bedeutung von familial oder über die Nachbarschaft entstandenen Beziehungen hinaus und auf eine deutliche Zunahme von Beziehungen, die an öffentlichen Orten oder Einrichtungen entstehen. Freilich können Bozon und Heran darüber hinaus zeigen, dass Angehörige der Mittel- und Oberklassen ihre zukünftigen Partner eher in sozial exklusiven Orten wie Bildungseinrichtungen, Vereinen und Kultureinrichtungen kennenlernen, während die unteren sozialen Klassen sehr viel stärker auf die durch ein breites Publikum gekennzeichneten und weniger exklusiven Orte zurückgreifen (Bozon/Heran 102f.). Schließlich können Bozon und Heran zeigen, dass der jeweilige Ort des Kennenlernens auch einen Einfluss auf die jeweilige Klassenhomogamie der Ehe hat. Paare, die sich an den jeweils „standesgemäßen“ Orten kennenlernen, weisen eine überdurchschnittliche Homogamie im Vergleich zu Paaren, die sich an anderen Orten kennengelernt haben, auf (Bozon/Heran 1989: 116f.). Diese Studie zeigt also sehr deutlich die soziale Strukturierung der Orte des Kennenlernens und in Ansätzen auch deren Konsequenzen für die Homogamie der betrachteten Partnerschaften.

Diese Einflüsse der Foki auf die Entstehung von stärker homogamen und heterogamen Partnerschaften lassen sich freilich nur über den Verweis auf die mit dem jeweiligen Kontext verbundene Verteilung von sozialen Gruppen erklären (Stauder 2008). In der eigenen Nachbarschaft trifft man z.B. häufiger Personen mit der gleichen Konfession, während man in der Schule häufig Personen mit der gleichen Schulbildung antrifft. Die jeweiligen Foki bilden also spezifische Gelegenheitsstrukturen für das Antreffen bestimmter Personengruppen. So können Miller-Mcpherson und Smith-Lovin am Beispiel von Vereinen zeigen, dass die jeweilige soziale Homogenität der Mitglieder einen sehr starken Effekt auf die Homophilie der innerhalb des Vereins entstandenen Freundschaften hat (Miller-Mcpherson/Smith-Lovin 1987: 376): „The strongest predictor of homophily in our data is group diversity; the more diverse the group, the greater the average status distance between friendship dyads“ (Miller-Mcpherson/Smith-Lovin 1987: 377). Insofern ist also vor allem die Sozialstruktur der mit einem Focus verbundenen Population als Gelegenheitsstruktur für die Entstehung von homogamen sozialen Beziehungen relevant.

Zusammenfassend wird aus diesen Ergebnissen ersichtlich, dass Personen zwar sowohl bei der Partner- als auch bei der Freundschaftswahl eine gewisse Präferenz für kulturell und ökonomisch ähnliche Partner haben. Ein großer Teil der faktisch beobachteten Homogamie und Homophilie

lässt sich freilich aus den strukturellen Bedingungen der Partner- und Freundschaftswahl ableiten und nicht aus den Präferenzen der Akteure. Dies macht auch deutlich, dass die Konstitution sozialer Milieus häufig eng mit bestimmten Foki zusammenhängt. So wurde die Verfestigung eines Arbeitermilieus meist mit Verweis auf Arbeitsplatzbeziehungen, industriestädtische Arbeiterquartiere und ihre Kneipen sowie die sozialdemokratischen Assoziationen erklärt. Konfessionelle Milieus fokussieren stärker auf kirchliche Einrichtungen, sozial und kulturell integrierte Nachbarschaften oder dörfliche Gemeinden sowie auf die sozialpolitischen Vereine des jeweiligen Milieus. Spezifische Geschmacksmilieus werden sich dagegen häufig im Kontext von Kultureinrichtungen und bei privaten Anlässen und Konversationen herausbilden. Offensichtlich ist aber die Berücksichtigung dieser Foki von zentraler Bedeutung bei der Erklärung der Entstehung und Reproduktion von sozialen Milieus.

3. Hypothesen und Daten

Auf der Grundlage des in den vorhergehenden Abschnitten entwickelten Netzwerkkonzepts sozialer Milieus sollen in der folgenden empirischen Studie zentrale zeitdiagnostische Thesen über die Entwicklung sozialer Milieus in der Bundesrepublik getestet werden. Aus Becks Individualisierungsthese folgt eine abnehmende Bedeutung traditioneller sozialer Spaltungslinien wie Klasse, Bildung und Konfession, dagegen eine tendenziell zunehmende Bedeutung von gut sichtbaren askriptiven Merkmalen wie Geschlecht, ethnischer Herkunft und gegebenenfalls auch Alter. Dagegen lassen sich auf der Grundlage der Arbeiten von Schulze und Vester keine klaren Veränderungen in den Klassenmilieus erwarten, im Gegenteil sollte es zu einer Zunahme der Bedeutung von Bildung als Kriterium kommen. Darüber hinaus würde Schulzes These von der Erlebnisgesellschaft auch eine zunehmende Relevanz des Alters für die Milieustrukturen erwarten lassen.

Diese Thesen sollen im Folgenden auf der Grundlage einer Auswertung des Allbus von 1980 bis 2010 geprüft werden. Für die meisten Jahre enthält der Allbus Informationen über die Klassenzugehörigkeit, die Bildung und die Konfession der Befragten und ihrer Ehepartner, für zwei Jahre auch zur Staatsbürgerschaft der Paare.¹ Darüber hinaus sind im Allbus für vier Zeitpunkte auch Informationen über die drei wichtigsten Freunde der Befragten enthalten, so dass diese für Klassenzugehörigkeit, Alter und Geschlecht

¹ Die Staatsbürgerschaft ist natürlich nur ein sehr grobes Proxy für die ethnische Zugehörigkeit, aber der beste im Allbus verfügbare Indikator.

verglichen werden können (vgl. Rössel 2005: 351f.). Als Maß für die Homophilie wurde jeweils Cohen's Kappa berechnet. Dies kann zwischen -1 und 1 variieren. Positive Werte weisen dabei auf eine überzufällig häufige Homophilie innerhalb einer Gruppe hin und negative Werte auf eine überzufällig niedrige Homophilie, dagegen entspricht der Wert 0 exakt der aus der Randverteilung der Variablen sich ergebenden Homophilie. Neben der Analyse der Entwicklung der Homophilie der betrachteten Merkmale sollen zwei Gruppen spezifisch in den Blick genommen werden, einerseits die Katholiken und andererseits die Arbeiter, also die Trägergruppen der beiden sozialen Milieus, die auch die politische Landschaft der Bundesrepublik geprägt haben. Der Anteil von Personen in beiden Gruppen verändert sich im Allbus im betrachteten Zeitraum kaum, so dass zumindest die Gruppengröße keine strukturellen Veränderungen im Ausmaß der Homogamie induziert haben kann.

4. Empirische Resultate

Die Ergebnisse der Analysen für die Gesamtbevölkerung sind in den beiden Grafiken 1 und 2 dargestellt.² Dabei soll im ersten Schritt die Homogamie der Ehen betrachtet werden. Für die beiden Indikatoren der vertikalen Position in der Sozialstruktur, also Klassenzugehörigkeit und Bildung, zeigt sich im Zeitverlauf keine Veränderung in der Homogamie der Ehepartner. Ehen werden also heute wie auch schon in der Vergangenheit überzufällig häufig zwischen Personen mit gleicher Bildungsposition und Klassenzugehörigkeit geschlossen. Dagegen haben sowohl die Konfession als auch die Staatsbürgerschaft eine abnehmende, wenn gleich immer noch sehr große Bedeutung für die Strukturierung von Ehen. Wie sieht es nun mit der Homophilie von Freundschaften aus? Hier zeigt sich für die Klassenstrukturierung von Freundschaften ein leichter Aufwärtstrend, dagegen für das Alter und das Geschlecht eine abnehmende Bedeutung. Auf dieser Grundlage kann eine vorläufige Bilanz gezogen werden: Im Gegensatz zu Becks Individualisierungsthese und entsprechend den Thesen von Vester und Schulze gibt es keine Hinweise auf eine Entstrukturierung von sozialen Milieus entlang der vertikalen Achse der Sozialstruktur. Dagegen deuten aber die Daten auf eine tendenzielle Auflösung konfessioneller Milieus hin. Entgegen sowohl den Aussagen von Beck als auch von Schulze zeigt sich eine leicht abnehmende

² Alle Schlussfolgerungen wurden auch mit Hilfe von multivariaten statistischen Verfahren getestet, aus Gründen der Vereinfachung werden hier nur die grafischen Informationen präsentiert.

Bedeutung von askriptiven Merkmalen wie Staatszugehörigkeit, Alter und Geschlecht für die Strukturierung von Milieus.

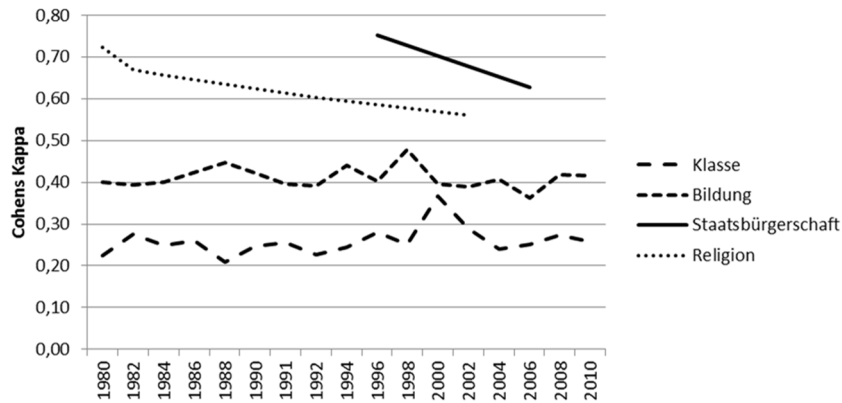


Abb. 1: Ähnlichkeiten Ehepartner

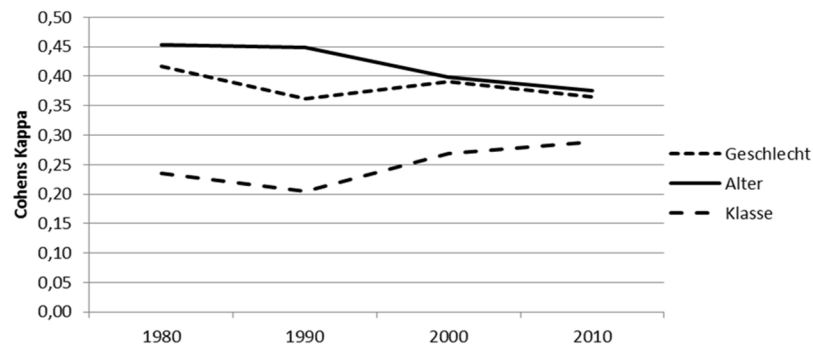


Abb. 2: Ähnlichkeiten Freunde

Im nächsten Schritt soll nun noch ein Blick auf die Trägergruppen der beiden prägenden sozialen Milieus der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland geworfen werden: einerseits die Katholiken und andererseits die Arbeiter. Es wird jeweils betrachtet, wie hoch der Anteil von Ehen mit mindestens einem katholischen Partner, bzw. einem Partner aus der Arbeiterklasse ist, die konfessions- bzw. klassenhomogam geschlossen wurden. In beiden Fällen deuten die Daten darauf hin, dass es keine strukturell induzierten Veränderungen gegeben haben sollte, da der Anteil von Katholiken bzw. Arbeitern unter den Befragten im Zeitverlauf relativ stabil geblieben ist. Dennoch zeigen sich sehr deutliche Unterschiede in den Resultaten. Die Ergebnisse für die Katholiken weisen auf einen deutlichen Bedeutungsverlust der Konfession für die Strukturierung von sozialen Milieus hin. Waren

1980 noch ca. 75% der Katholiken auch mit einem Katholiken verheiratet, so sind dies im Jahr 2002, dem letzten Jahr für das geeignete Informationen vorliegen, nur noch 60%. Dies ist ein überaus deutlicher Wandel in der konfessionellen Milieustruktur. Dagegen zeigen sich für die Arbeiter keine linearen Veränderungen, der Anteil von reinen Arbeiterehen bewegt sich immer im Bereich zwischen 30 und 45%.³ Betrachtet man diese Daten genauer, so stellt man fest, dass klassengemischte Ehen meist Personen aus nahe beieinander liegenden Klassen verbinden. Auch für diese beiden spezifischen Trägergruppen sozialer Milieus zeichnen sich also Ergebnisse ab, die mit den vorherstehenden Resultaten übereinstimmen. Es scheint keinen Trend zu einer Entschichtung sozialer Milieus zu geben. Dagegen scheinen die historisch hochgradig bedeutsamen konfessionellen Gegensätze zwischen den Milieus tatsächlich abzuschmelzen.

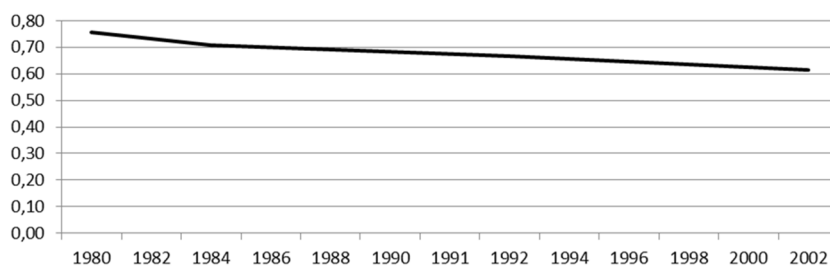


Abb. 3: Anteil rein katholischer Ehen

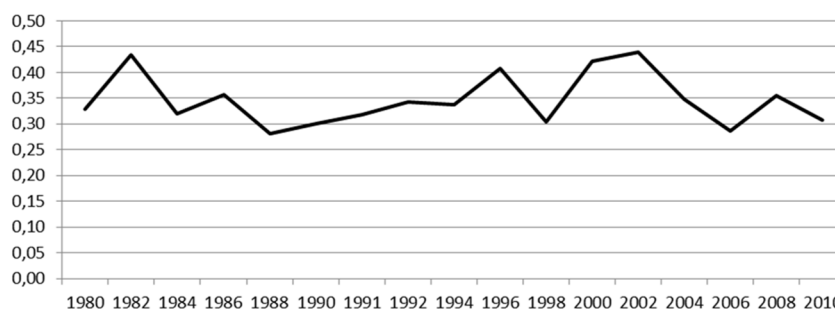


Abb. 4: Anteil reiner Arbeiterehen

³ Diese relativ großen Schwankungen sind darauf zurückzuführen, dass die verfügbare Fallzahl für diese Analyse relativ klein ist, so dass es auch zu beträchtlichen Zufallsschwankungen kommen kann.

5. Zusammenfassung und Diskussion

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Auseinandersetzung mit dem Milieukonzept war die Feststellung, dass der Milieubegriff zunehmend zu einer zeitdiagnostischen Beschreibung der Entwicklungstendenzen gegenwärtiger Gesellschaften genutzt wird, wobei im Zentrum vor allem die Frage nach einer Entschichtung sozialer Milieus steht. Findet sich in Becks Individualisierungsthese vor allem die Annahme einer Auflösung der traditionellen klassengeprägten und konfessionellen Milieus, so nimmt Schulze dagegen an, dass die sozialen Milieus zwar weiterhin geschichtet sind, aber gebrochen durch eine horizontale Altersgliederung, während in Vesters Modell die geschichteten Milieus sich zwar transformieren, aber im Wesentlichen fortexistieren. Insbesondere Beck hat darüber hinaus auch einen Bedeutungszuwachs askriptiver Merkmale wie Alter, Geschlecht und ethnischer Zugehörigkeit vermutet.

Um diese zeitdiagnostischen Thesen präziser untersuchen zu können, wurde im Rahmen der vorliegenden Studie ein Milieukonzept entwickelt, das auf zwei Merkmalen basiert: erstens der Merkmalsähnlichkeit der Milieugehörigen in bestimmten Hinsichten (z. B. Klassenzugehörigkeit, Religion) und zweitens dem Grad der Vernetzung zwischen den Personen mit einer bestimmten Merkmalsähnlichkeit. Erst wenn diese Personengruppen untereinander durch Interaktion und Kommunikation vernetzt sind, wird aus einem reinen Aggregat ein soziales Milieu. Die Existenz solcher Vernetzungen kann mit Hilfe der Netzwerkanalyse untersucht werden, wobei der Fokus typischerweise auf enge homophile Bindungen, wie Ehen oder Freundschaften, gelegt wird, für die in der Regel bessere Informationen vorliegen. Allerdings erschöpft sich mit dem Fokus auf homophile Beziehungsnetzwerke auch im vorgeschlagenen Konzept der Milieubegriff nicht. Zwar können auf diese Weise Milieus in ihren Grundstrukturen und ihrem Wandel empirisch sehr genau analysiert werden, doch geraten dabei auch zentrale Aspekte sozialer Milieus aus dem Blick. Dies sind erstens die Foki des Kennenlernens, die in bestimmten Milieus zentral sind. So macht es für die öffentliche Wahrnehmung und Diskussion des Arbeitermilieus einen großen Unterschied, ob Arbeiter in nennenswerten Anteilen in Organisationen der Arbeiterbewegung interagieren oder ob dies eher an den zumeist klassensegregierten Stätten der Freizeitindustrie geschieht (vgl. Otte 2013). Typischerweise gehen zweitens mit diesen unterschiedlichen Foki des Kennenlernens auch verschiedene kulturelle Orientierungen einher, die das jeweilige Milieu bis in die Kommunikations- und Interaktionspraxis hinein prägen können.

Nutzt man den netzwerkanalytischen Zugriff auf soziale Milieus für eine Untersuchung ihrer strukturellen Entwicklung in Deutschland zwischen

1980 und 2010, gelangt man zu überraschenden Resultaten. So wird aus den empirischen Untersuchungen deutlich, dass sich tatsächlich eine Abschwächung, wenn nicht in der Zukunft sogar eine Auflösung konfessioneller sozialer Milieus abzeichnet. Darüber hinaus zeigt sich ein klarer Relevanzverlust von Milieus, die auf askriptiven Merkmalen, wie Staatsbürgerschaft, Alter oder Geschlecht aufrufen. Die einzige Konstante in der Milieulandschaft ist ihre Strukturierung durch eine geschichtete Sozialstruktur. Damit wird insgesamt aber deutlich, dass die These einer generellen Auflösung sozialer Milieus, wie sie in der Individualisierungsthese von Beck vertreten wurde, nicht haltbar ist, während das in den Zeitdiagnosen von Schulze und Vester behauptete Fortleben einer geschichteten Sozialstruktur den empirischen Entwicklungen eher entspricht.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Blau, Peter M./Schwartz, Joseph E. (1984): *Crosscutting Social Circles: Testing a Macrostructural Theory of Intergroup Relations*. Orlando: Academic Press.
- Bozon, Michel/Heran, Francois (1989): „Finding A Spouse: A Survey of How French Couples Meet“. In: *Population* 44 (1989), S. 91-121.
- Burt, Ronald S. (1982): *Toward a Structural Theory of Action*. New York: Academic Press.
- DiMaggio, Paul (1987): „Classification in Art“. In: *American Sociological Review* 52 (1987), S. 440-455.
- Feld, Scott L. (1981): „The Focused Organization of Social Ties“. In: *American Journal of Sociology* 86 (1981), S. 1015-1035.
- Grahn, Richard (1989): *Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische Soziologie und die sozialphänomenologische Forschung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Hradil, Stefan (1992): „Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre“. In: Ders. (Hg.): *Zwischen Bewußtsein und Sein*. Opladen: Leske + Budrich, S. 15-56.
- Jansen, Dorothea (2003): *Einführung in die Netzwerkanalyse*. Stuttgart: UTB.
- Kalmijn, Matthijs (1998): „Intermarriage and Homogamy: Causes, Patterns, Trends“. In: *Annual Review of Sociology* 24 (1998), S. 395-421.
- Lazarsfeld, Paul F./Merton, Robert K. (1954): „Friendship as Social Process. A Substantive and Methodological Analysis“. In: Berger, Morroe/Abel, Theodore/Page, Charles (Hg.): *Freedom and Control in Modern Society*. New York: Van Nostrand, S. 18-66.
- Lepsius, M. Rainer (1990): *Interessen, Ideen und Institutionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Marsden, Peter V. (1987): „Core Discussion Networks of Americans“. In: *American Sociological Review* 52 (1987), S. 122-131.
- Matthiesen, Ulf (1998): „Milieus in Transformationen. Positionen und Anschlüsse“. In: Ders. (Hg.): *Die Räume der Milieus. Neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung*. Berlin: Sigma, S. 17-79.

- Miller-McPherson, J./Smith-Lovin, Lynn (1987): „Homophily in Voluntary Organizations: Status Distance and the Composition of Face-to-Face Groups“. In: *American Sociological Review* 52 (1987), S. 370-379.
- Otte, Gunnar (2013), im Erscheinen: *Children of the Night. Strukturelle und kulturelle Hierarchien in der Clubszene*. Wiesbaden: VS.
- Rink, Dieter (1999): „Historische versus moderne Milieus. Die Rezeption des Milieukonzepts von M. Rainer Lepsius in der deutschen Geschichtsschreibung und Soziologie“. In: *Sociologia Internationalis* 37 (1999), S. 245-276.
- Rohe, Karl (1992): *Wahlen und Wählertraditionen in Deutschland: Kulturelle Grundlagen deutscher Parteien und Parteiensysteme im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rössel, Jörg (2000): *Soziale Mobilisierung und Demokratie. Die preußischen Wahlrechtskonflikte 1900 - 1918*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Rössel, Jörg (2005): *Plurale Sozialstrukturanalyse. Eine Rekonstruktion der Grundbegriffe der Sozialstrukturanalyse*. Wiesbaden: VS.
- Schulze, Gerhard (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt: Campus.
- South, Scott J. (1991): „Sociodemographic Differentials in Mate Selection Preferences“. In: *Journal of Marriage and the Family* 53 (1991), S. 928-940.
- Stauder, Johannes (2008): „Opportunitäten und Restriktionen des Kennenlernens. Zur sozialen Vorstrukturierung der Kontaktgelegenheiten am Beispiel des Partnermarktes“. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 60 (2008), S. 265-285.
- Verbrugge, Louis M. (1977): „The Structure of Adult Friendship Choices“. In: *Social Forces* 56 (1977), S. 576-597.
- Vester, Michael; et al. (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Wellman, Barry (1979): „The Community Question: The Intimate Networks of East Yorkers“. In: *American Journal of Sociology* 84 (1979), S. 1201-1231.
- Wolf, Christof (1996): *Gleich und gleich gesellt sich gern. Individuelle und strukturelle Einflüsse auf die Entstehung von Freundschaften*. Hamburg: Dr. Kovac.